

Fritz Wunderli

Meine Motivation, nach Karlsruhe zu reisen, war die Neugierde auf das globale Feld der Teilnehmenden, die Möglichkeit, mich mit Frauen und Männern aus aller Welt treffen zu können. Wer kontaktfreudig ist und sich nicht scheut, die Person anzusprechen, die neben ihm steht, sitzt oder wartet, stösst auf freundliches Interesse und Wohlwollen. So geschehen!

Der ÖRK muss die kirchliche Basis gewinnen

Unter dem Dach des ÖRK versammeln sich die Delegierten seiner Mitgliedskirchen. Diese wiederum sind von ihren Kirchgemeinden und deren Mitgliedern ermächtigt. Ohne «Unten» ist das «Oben» blosser Schein und wirkungslos. Der ÖRK hat wenig Einfluss auf den Gang der Welt, aber er nimmt sich ihrer Not wahr, stellt sich ihrem Unrecht und kann so mehr tun als eine einzelne Kirche und ihre Basis. Der Geist des Evangeliums des Jesus von Nazareth und der alttestamentlichen Propheten bewegt ihn und richtet ihn aus. So wird er zum Bewahrer von Humanität, Freiheit und Gerechtigkeit, zum Mahner, der Erde Sorge zu tragen. Es ist diese Weltsicht, die Christinnen, Christen und alle Menschen guten Willens zusammenführt und in ihrer Vielfalt vereint.

Weckt die Vollversammlung falsche Hoffnungen?

Mit dem Motto dieser Vollversammlung «Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt» hatte sich der ÖRK einen hohen, kaum erfüllbaren Anspruch gesetzt. Wurde da nicht eine übersteigerte Hoffnung verkündet? Vermutlich für jene Menschen, auch mich, die die Welt mit ihren Zerwürfnissen, ihren Abgründen, ihrer Rücksichtslosigkeit, mit ihren ungleichen Lebenschancen, ihrer Missachtung der Natur, ihren Gewaltformen und Profitgier, ihrer Beugung von Wahrheit und Gerechtigkeit ohne Beschönigung wahrnehmen.

Nur dort kann die Liebe Christi etwas ausrichten, wo sie erkannt und umgesetzt wird. Die Vollversammlung hat sich mit diesem Leitgedanken in die Pflicht genommen, vielleicht auch übernommen. Zwar glaube ich dem ÖRK seine Ernsthaftigkeit und den guten Willen. Von der lokalen bis zur globalen Ebene wird wichtige und unverzichtbare Arbeit geleistet. Und bedenken wir, dass in diesem Suchen nach Konsens und Einheit viele Differenzen ausgehalten und Niederlagen verkraftet werden müssen. Doch machen wir uns nichts vor, wir können die Latte hoch ansetzen und zu ihr hinaufschauen, müssen aber gleichzeitig erkennen, dass sie unerreichbar bleibt.

Vielfältige Voten und Appelle am Eröffnungstag

Der amtierende ÖRK-Generalsekretär **Ioan Sauca** (Rumänien) gibt bekannt, dass von 352 Mitgliedskirchen, 295 vertreten sind; zum ersten Mal auch Studenten vom Ökumenischen Institut Bossey (Schweiz, VD).

Ioan Sauca hebt die Beziehungen in der Ökumenischen Bewegung hervor; vor allem diese sind es, die den ÖRK und sein Wirken ausmachen. Er nennt die für die ÖRK-Leitung dringlichsten und leidvollsten Weltprobleme. Wenn wir den Umweltschutz nicht vorantreiben, sagt er, haben wir in fünfzig Jahren keine lebenswerte Welt mehr. Weiter stellt er sich gegen die Idee, die russisch-orthodoxe Kirche wegen ihrer Unterstützung des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine auszuschliessen. Der ÖRK hat noch nie eine Kirche ausgeschlossen, der Dialog darf nicht abbrechen. Er erinnert auch an das Leid des syrischen Volkes und der dortigen Kirchen und richtet eine Bitte an den US-Präsidenten, die Sanktionen gegen das Land aufzuheben.

Sieben neue Mitgliedskirchen ersuchen um Aufnahme in den ÖRK, darunter die Niederländisch-reformierte Kirche, die Zentralafrikanische Baptistische Kirche und der Rat der Baptistischen Kirchen von Nordost-Indien. **Eine Vertreterin des Zentralkomitees präsentiert den Rechenschaftsbericht der vergangenen Jahre.** Auch hier: Basis von allem sind die Beziehungen, inmitten der Zersplitterung entsteht Gemeinschaft und die Überzeugung, dass der Kampf gegen Rassismus, das Ringen um Gerechtigkeit und Einheit nicht zu trennen ist von der Rettung unseres Planeten.

Für die Kongressmoderatorin **Agnes Aboum** (Kenia) stellt die Versammlung ein Abbild der Menschheit dar; die Liebe Christi bewegt und versöhnt die Welt wirklich. Aber nur oberflächlich – das reicht nicht. Gegen die Sünde der Welt, die Gleichgültigkeit, die mangelnde Fürsorge und Nächstenliebe muss der ÖRK eine Gegenkultur bilden, eine Politik der radikalen Barmherzigkeit. Sie zitiert Paulus und meint, Versöhnung und Einheit sei mit der Kraft des Heiligen Geistes möglich.

Zwei eindrückliche Referate von Seiten der deutschen Gastgeber

«Die Menschenwürde über alles». **Annette Kurschus** ist seit einem Jahr die **Rats-Vorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland**, der höchste kirchliche Posten, der dort vergeben wird. Sie spricht eindrücklich und überzeugend. Bezugnehmend auf das Motto der Vollversammlung sagte sie, die Liebe Christi ist keine Gefühlsduselei, sie ist Praxis, tatkräftig, verwegen, mutig und widerständig. Denn auch Liebe, die alles erträgt, glaubt und hofft, duldet nicht alles. Ganz sicher keinen Angriffskrieg, wie er im Osten Europas gerade geführt wird; dem widerspricht sie. Wenn es Versöhnung und Einheit geben soll, dann nicht ohne diese Wahrheit. Um der Liebe Christi willen will ich glauben und hoffen, dass ein starkes Zeugnis dafür von dieser Versammlung ausgeht.

Karlsruhe sei zumindest ein kitzeleiner Vorposten des Reiches Gottes, weil hier die Menschenwürde nach Kräften hochgehalten und verteidigt wird. In Karlsruhe, am Bundesverfassungsgericht, hat Artikel 1 des deutschen Grundgesetzes seinen Hort: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Jedes Menschen Würde, unabhängig von Herkunft, Glaube, Geschlecht, Klasse oder sexueller Orientierung! Diesen Satz haben die Mütter und Väter des demokratischen Deutschlands ganz nach vorn gestellt, vor, unter und über alle anderen Gesetze, als Nazideutschland überwältigt und zusammengebrochen war und das Morden in den Gaskammern und auf den Schlachtfeldern ein Ende hatte. Nicht: Deutschland über alles. Nicht: Nation, Volk, Geld über alles. Sondern: Die Menschenwürde über alles!



Ich wage zu behaupten, dass Jesus sagen würde: Ihr seid nicht fern vom Reich Gottes mit diesem Bekenntnis. Denn ja, es ist ein Bekenntnis, ein Glaubenssatz, eine Kampfansage an die millionenfache Antastung menschlicher Würde, die einen schier verzweifeln lässt. Es ist dies die säkulare Form dessen, was wir glauben, dass uns in den angetasteten, entrechteten, unter Gewalt leidenden Menschenbrüdern und -schwestern Christus begegnet und uns zur Liebe ruft.

«Die vier Symbole der Vollversammlung». In seiner rhetorisch brillant vorgetragenen Ansprache geht der **deutsche Bundespräsident Frank Walter Steinmeier** den vier Symbolen im Logo der Vollversammlung nach, dem Kreis, dem Weg, dem Kreuz und der Taube.

Der **Kreis**, sagte er, die bewohnte Erde, als Zeichen für die bunte Vielfalt an Kulturen, Sprachen und Ethnien ist ein Wesensmerkmal des Christentums – es gibt keine Uniformität, sondern konfessionelle Unterschiede und nationale Besonderheiten. Die unterschiedlichen **Wege** müssen immer wieder ausgehalten werden. Wir als Einzelne, aber auch als Gemeinschaft und Kirchen müssen unsere Wege gehen. Wir sind nie fertig und kommen nie endgültig an.



Das **Kreuz** ist die verbindende Verpflichtung für alle unschuldig Leidenden und Verurteilten. Es ist das entscheidende Symbol christlicher Identität und darf niemals zu einem weltlichen Herrschaftszeichen werden. So wie es für die Nächstenliebe, die Barmherzigkeit, für den Vorrang der

Armen und Bedürftigen steht, ist es kein bloss karitatives Zeichen, sondern muss in politischer Konsequenz im Kampf um Gerechtigkeit und Teilhabe der Marginalisierten bestehen. Dialog ist dazu unverzichtbar, aber der ist kein Selbstzweck. Er muss Unrecht zur Sprache bringen, Opfer benennen, die Täter und ihre Gehilfen. Wenn sich Dialog auf fromme Wünsche beschränkt, im Ungefahren bleibt, wird er zur Bühne für Rechtfertigung und Propaganda.

Steinmeier mahnte die Versammlung, dass er von ihr ein eindeutiges Signal gegen die russisch-orthodoxe Rechtfertigung des Angriffskrieges gegen die Ukraine erwartet. Die Erklärung des Patriarchen bezeichnet er als blasphemisch und als unerträglichen Missbrauch des Symbols des Kreuzes. Weiter warnte er vor dem zunehmenden Antisemitismus und schloss mit dem Hinweis auf die **Taube** als Symbol der Hoffnung, die uns befähigt, zu tun, was wir können. Es soll wieder Land in Sicht kommen, auf dem alle Platz finden, wie in der Geschichte von Noah, wo die Taube mit dem Zweig im Schnabel inmitten der Sintflut trockene Erde ankündigte.

Einige Bilder einer vielfarbigen Kirchenfamilie

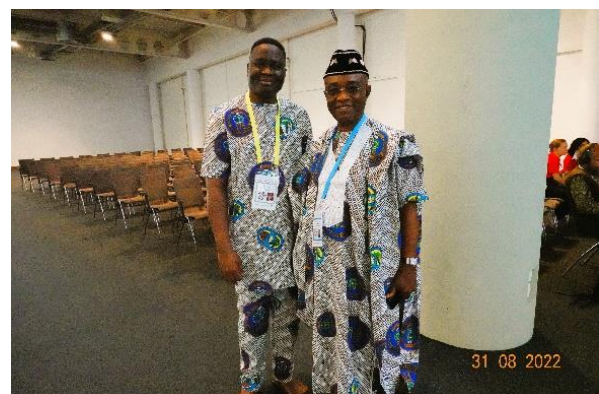


Kongresszentrum: Gottesdienst unter dem grossen, offenen Zelt mit Köpfen und Gesichtern aus allen Kontinenten



Farbig gekleidete Kirchenmänner. Hier der Priester einer Syrischen Kirche

Kirchenvertreter aus Nigeria in ihrer schönen Nationaltracht.





Die Kongressleitung: Agnes Aboum, Kenia (Mitte links), die Moderatorin. Ioan Sauca, Rumänien (ganz rechts), der amtierende ÖRK-Generalsekretär.



Jerry Pillay, promovierter Theologe und Pfarrer aus Südafrika wurde zum neuen ÖRK - Generalsekretär gewählt

Um vertiefte Begegnungen bemüht - Vier Interviews.

Die erste Interviewpartnerin, **Elina Hellqvist** ist Pfarrerin der Evangelisch-lutherischen Kirche Finnlands.



Dort gehört sie zur Kirchenleitung und ist verantwortlich für internationale Beziehungen. Es ist ihr wichtig, dass ihre Kirche die weltweiten Beziehungen pflegt; sie will die anderen Delegierten hören und von deren Zeugnissen lernen. Kirchenschwund gibt es auch in Finnland, die jungen Menschen verlieren die Verbindung zur biblischen Botschaft und den Kirchen. Wir müssen uns befähigen, den Glauben zu erklären, sagt sie. Sie wünscht sich mehr Frauen in Pfarrämtern und in der Politik. Auf eine letzte Frage, ob es zwischen ihrem

Glauben und den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen eine Unvereinbarkeit gebe, folgt ein klares Nein. Die Fachrichtung Naturwissenschaft ist in ihrer Familie breit vertreten. Mann und Kinder begehen diesen Weg, als Ausgebildete oder Studierende.

Lydia Mwaniki ist promovierte Theologin aus Kenia und gehört zu einer Gemeinde in Nairobi. Sie ist Witwe, ihr Mann starb vor 18 Jahren. Obwohl sie ab und zu Gottesdienst hält, ist sie nicht Gemeindepfarrerin, sondern bei einer weltweiten Missionsgesellschaft angestellt. Gottesdienste in



ihrer Heimat sind immer übertoll, vielfach muss für diejenigen, die in der Kirche keinen Platz mehr finden, eine Übertragung nach draussen eingerichtet werden. Die Hauptbegriffe dieser ÖRK-Versammlung sind in ihrem Denken sehr präsent. Versöhnung, mit Christus, mit der Schöpfung, Freiheit ohne Angst, keine Einheit ohne Gerechtigkeit. Zur Meinungsfreiheit gehört die Gendergerechtigkeit, die Gleichheit zwischen Männern und Frauen. In Kenia können

Mädchen mit Periode nicht zur Schule gehen, weil sie keine Binden haben; der Kampf für einen freien Schulzugang, die Gleichheit zwischen Jungen und Mädchen ist noch nicht erreicht. Kirchen, sogar Spitäler halten mit eigenen Schulen dagegen. Sie beklagt die hohe Arbeitslosigkeit in Kenia und dass die Regierung die ländliche Entwicklung vernachlässigt. Doch sei das, was ihre Gesellschaft verbindet, stärker, als was sie trennt.

Der nächste Interviewpartner ist der Kirchenvertreter **Andesati Adamu Musa** aus Nigeria. Er gehört zur Reformed Church of Christ, die in seinem Distrikt Taraba (in Norden Nigerias) eine grosse Gemeinde mit ca. 10'000 Mitglieder bildet. Er ist Jugendbeauftragter in seiner Stadt und darüber hinaus. Ordinierter Pfarrer ist er nicht, aber in seiner Ausbildung hat er ein Bibelstudium absolviert. Zu seinem ethnischen Stamm gehören auch Muslime und eigentlich kommen sie gut miteinander aus. Doch Andesati Musa lebt gefährlich, der islamistische Terror der Miliz Boko Haram ist allgegenwärtig, Sie bekämpfen die Christen, morden, legen Brände, kidnappen Menschen und verlangen Lösegelder. Er schickt mir Handyfotos von jungen weiblichen und männlichen Mordopfern. Es gibt in seiner Region zu wenig Soldaten, die für die Sicherheit sorgen könnten, dafür grosse Busch- und Waldgebiete, wo sich die Terrorbanden verstecken. Viele NGO's arbeiten für eine Versöhnung, die Pastoren evangelisieren die Leute und wecken Verständigung, auch für die Feinde. Doch die Christen sind gezwungen, einen Selbstschutz zu organisieren und lassen nachts Vigilant-Gruppen patrouillieren. Andesati Musa ist verheiratet, er bringt am Morgen seine beiden Kinder zur Schule und holt sie am Schluss ab. Er ist überzeugt, Gott kann die Muslime ändern, Christus starb auch für sie. Seine Hoffnung ruht auf religiös gemischten Gruppen, die miteinander das Zusammenleben anstreben.



Zuletzt treffe ich **Katharina Vollmer**, das Interview mit ihr wird zu einer verdichteten theologischen Reflexion. Sie hat ein vielfältiges Studium in Tübingen, Strasbourg und Marburg hinter sich und



wurde Pfarrerin in der deutsch-schweizerischen reformierten Gemeinde in Genf. Dort belegt sie auch ein Pfarramt für Gehörlose und Hörbehinderte. Zwingli bei Calvin. Das Evangelium soll zirkulieren, doch versteht Katharina Vollmer ihre Verkündigung auch als nonverbalen Akt, sie sucht mit ihrer Religion die Unterbrechung, das Heilsame, auch die Versöhnung mit den eigenen Verletzungen. Segen, Kraft und Energie kommt für sie aus diesem heiligen Geist.

Katharina Vollmer will die Leute für die liturgische Sprache sensibilisieren. Eigentlich ist es ein Bilderangebot in Gleichnissen. Die Liebe Gottes umarmt dich, die Gnade Christi fordert dich heraus, im anderen den Nächsten und hinter einer Aggressionsbereitschaft auch das Leid zu sehen. Doch sie unterschätzt die Gefährlichkeit der Zyniker nicht. Einerseits sind wir eine Kirche für alle – auch Gegner der KOVI

haben darin Platz – andererseits sind wir gerufen für die Opfer der Mächtigen. Der ÖRK zeigt, wie das gelingen kann. Was Bundespräsident Steinmeier sagte, war das richtige Wort aus dem richtigen Mund am richtigen Ort. Betrachten wir die Endlichkeit der Erde, ein Kreislauf von Werden und Vergehen. Zufall wird zur glücklichen Fügung. Damit ist der Sinn aber nicht in Frage gestellt. Gott ist nicht der Unveränderliche, er ging mit Jesus von Nazareth in die Geschichte ein. Sein Wort war durstig, er hatte beschlossen, Mensch zu werden.

05.10.2022 / fw